

R!

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 2.

Freitag, den 9. Jänner 1818.

Paul v. Kietaiabel, Med. Dr.

Er war emeritirter öffentl. ord. Professor der Chemie und Botanik. Pro-Senior der medicin. Facultät, und Präfekt des botanischen Gartens an der königl. Pester Universität; Mitglied der gelehrten Gesellschaften zu Göttingen, zu Berlin, zu Jena, zu Regensburg, zu Moskau etc. Der verewigte war 1759. d. 3. Februar zu Matteredorf (Nagy Márton) im Dedenburger Komitat geboren, und erhielt seine vorläufige Bildung zu Dedenburg und Raab, seine höhere aber auf der Universität zu Ofen. An dieser wurde er im J. 1784 (gerade bei ihrer Übersetzung von Ofen nach Pest) Adjunkt des Professors der Chemie und Botanik, mie 400 fl. Jahresgehalt. Im Jahr 1802 erhielt er diese Professur selbst, mit 1200 fl. Gehalt; und als i. J. 1811 die Chemie und Botanik jede besonders einem eigenen Professor zugetheilt wurde, blieb er kön. Präfekt des botanischen Gartens. Im Jahr 1814. wurde dem um die Ehre der Wissenschaft, der Universität und des Landes gleich verdienstvollen Gelehrten sein Gehalt auf 2000 fl. erhöht; zugleich wurde er Pro-Senior der medizinischen Facultät. Hinderliche Augenschwäche und zunehmender Kränklichkeit halber ward er dann auf sein Ansuchen von Sr. Majestät i. J. 1816, mit ganzem Gehalt, in Ruhestand versetzt. Jene Kränklichkeit verbitterte ihm die letzten Tage seines Lebens, aber sie schwächte weder seinen Geist, noch seine Liebe für wissenschaftliche Forschungen und Arbeiten. Er starb, wie die vorgenommene Section

Der Bauer soll bey'm frühen Morgen,
 Eh noch der Tag den Lauf beginnt,
 Den Acker und den Pflug besorgen,
 Wenn gleich der Schweiß ihm von der Stirne rinnt,
 Mit diesem Schweiß zwingt er ja der Erde
 Den Lohn von seinem Fleiße ab,
 Und kann nach überhinder Besehwerde,
 Im Alter ruhig sehen auf sein Grab.
 Die Väter sollen ihre Söhne
 Zu Männern für den Staat erziehn,
 Zu seyn einst ihres Vaterlandes Lehne,
 Für Gott und Tugend nur zu glühn,
 Die Mutter, eingedenk der schönen Pflichten,
 Zu stillen selbst den Säugling an der Brust,
 Soll dieses Amt mit Ruh und Freud verrichten,
 Es schafft ihr täglich neue Himmelsluft.
 Die Töchter sollen sich mit Tugend schmücken,
 Sie ist der Grazien schönste Zier:
 Durch sie wird sie den Mann beglücken,
 Der liebend huldigt ihr dann für und für.
 Der edle Jüngling soll die Jugendkräfte
 Nur seinem angetrauten Weibchen weihn;
 Dann hat er Lust zu jeglichem Geschäfte,
 Und wird einst ein beglückter Vater seyn. —
 Sagt; wenn ein jeder auf der Erden
 Das Seine gern und willig thut,
 Sollt es dann nimmer besser werden? —
 Gewiß! nur werden wir erst selber gut.
 Und dieß zu werden giebt's Beispiele
 Genug von großer edler That;
 Wir führen sie mit innigem Gefühle
 Sehr gerne an in unserm Zeitungsblatt.
 Ach! könnten wir auch unsern Pflichten
 Und Euern Wünschen allen Rede stehn! —

R!

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 2.

Freitag, den 9. Jänner 1818.

Paul v. Kietabel, Med. Dr.

Er war emeritirter öffentl. ord. Professor der Chemie und Botanik. Pro-Senior der medicin. Facultät, und Präfekt des botanischen Gartens an der königl. Pesther Universität; Mitglied der gelehrten Gesellschaften zu Göttingen, zu Berlin, zu Sena, zu Regensburg, zu Moskau etc. Der verewigte war 1759. d. 3. Februar zu Matteredorf (Nagy Márton) im Dedenburger Komitat geboren, und erhielt seine vorläufige Bildung zu Dedenburg und Raab, seine höhere aber auf der Universität zu Ofen. An dieser wurde er im J. 1784 (gerade bei ihrer Übersetzung von Ofen nach Pest) Adjunkt des Professors der Chemie und Botanik, mit 400 fl. Jahresgehalt. Im Jahr 1802 erhielt er diese Professur selbst, mit 1200 fl. Gehalt; und als i. J. 1811 die Chemie und Botanik jede besonders einem eigenen Professor zugetheilt wurde, blieb er kön. Präfekt des botanischen Gartens. Im Jahr 1814. wurde dem um die Ehre der Wissenschaft, der Universität und des Landes gleich verdienstvollen Gelehrten sein Gehalt auf 2000 fl. erhöht; zugleich wurde er Pro-Senior der medizinischen Facultät. Hinderliche Augenschwäche und zunehmender Kränklichkeit halber ward er dann auf sein Ansuchen von Sr. Majestät i. J. 1816, mit ganzem Gehalt, in Ruhestand versetzt. Seine Kränklichkeit verbitterte ihm die letzten Tage seines Lebens, aber sie schwächte weder seinen Geist, noch seine Liebe für wissenschaftliche Forschungen und Arbeiten. Er starb, wie die vorgenommene Section

auswies, an einer völligen Desorganisation, besonders der rechten Niere, und an den Folgen derselben. — Kietabel gehörte unter die Vertrautesten der Natur, unter die bestunterrichteten Geologen Ungarns und unter die wenigen Litteratoren desselben, die durch Geist, Geschmack, gründliche Kenntnisse und verdienstliche Arbeiten, mit ihrem eigenen Ruhm zugleich die Ehre ihres Vaterlandes auch im Auslande geltend machen. Seine in Verbindung mit dem Grafen Franz v. Waldstein herausgegebenen „*Descriptt. et Icones plantt. rar. Hungariae*“ (24 Decurionen, 1803—8) schloßen sich durch Auswahl, Genauigkeit und Schönheit den vorzüglichsten botanischen Prachtwerken an. Die *Physiographia Hungariae*, die er zu schreiben im Begriff war, verzögerte sich durch seine oberrühnte Kränklichkeit; der Tod hat nun dies schöne Unternehmen völlig vereitelt. — Kietabel's Ehe war glücklich, aber kinderlos. Sein Charakter war der des braven Mannes, geradsinnig, gefällig, anspruchlos. Er stand in ausgedehnten wissenschaftlichen Verbindungen, und alle Guten liebten ihn. Der 13. Dezember machte seinem Leben in einem Alter von 59 Jahren ein Ende, und die Kön. Pester Universität, deren Zierde er war, bestattete ihn am 15. feyerlich zur Erde. Ehre seinem Andenken!

Harun Alraschid.

Den großen Harun Alraschid (Gott erhalte sein Gedächtniß zum Segen der Urenkel) fragte einst sein Bezier Mussaffar: Warum er doch wohl Akademien und Schulen stifte, überhaupt die Wissenschaften ermunterte? Glaubst du, Herr, daß man dir besser gehorchen werde, je mehr man aufgeklärt ist? — „Ja,“ antwortete der Calife, „denn mein Volk wird den Sinn und die Wohl-

thätige Absicht meiner Gesetze besser fassen." — Wird man die Abgaben bereitwilliger bezahlen? — „Ja, denn man wird ihre Nothwendigkeit und nützliche Verwendung begreifen." — Werden deine Soldaten eifriger fechten? — „Ja, denn sie werden wissen, wofür sie es thun, und einsichtsvollere Anführer haben." — Aber deine Gesetze, deine Weisen werden Irrthümer verbreiten. — „Ja, aber diese Irrthümer werden durch andere Weisen bestritten werden, und man wird neue Wahrheiten entdecken." — Aber, gnädigster Herr, wenn einst dein Nachfolger nach andern Grundsätzen — „Unwürdiger!" rief der Calife, willst du mich so erniedrigen, daß ich lieber darnach streben soll, der Bösartigkeit Opfer, der Thorheit Spielraum, oder der Trägheit ein Lotterbett zu bereiten, als meine Völker glücklich zu machen? —

Die Brillenschlange.

Unter den Nattern (die sich bekanntlich dadurch, daß sie am Bauche Schilder und am Schweife Schuppen haben, von den Schlangen unterscheiden) ist die Brillenschlange (*Coluber naja Cobra de Cabelo*) eine der giftigsten. Ihr Biß ist schnell tödtlich. Der nämliche deutsche Offizier in englischen Diensten, dessen wir öfters schon erwähnten, erzählt Folgendes: „Während meines Aufenthaltes in Ostindien hatte ein Soldat, der eines Abends zu viel Arrak getrunken und dem es zu heiß im Zelte wurde, dasselbe verlassen und sich unbekleidet wie er war, hinter einem Busch zum Schlafen niedergelegt. Am Morgen wurde er von einigen Vorübergehenden bemerkt; zugleich aber ward eine große Brillenschlange wahrgenommen, die während des Schlafs auf ihn gekrochen und sich auf seiner bloßen Brust zusammengerollt hatte. Man glaubte, der Mann, der ganz unbeweglich da

lag, sey todt: bis man an einigen leisen Bewegungen seiner Hände und Füße das Gegentheil sah und nun ganz richtig schloß, die Furcht, bey der geringsten Bemühung, sich dieses Busenfreundes zu entledigen, von ihm gebissen zu werden, zwinge ihn zu dieser anscheinenden Ruhe. Niemand wollte es wagen, die Schlange die sich unbekümmert auf ihrer warmen Lagerstätte zu gefallen schien, mit einem Stock zu tödten, da sie vorher velleicht noch im lezten Augenblicke den Mann verwunden konnte; zulezt kam man auf den Einfall, den Busch, hinter welchem derselbe sich niedergelegt, anzuzünden, da das Laubwerk ziemlich trocken war; und so gelang es denn auch, die Schlange, der man die andere Seite zum Abzuge frey ließ, durch die immer zunehmende Hitze zu vertreiben, ohne daß sie den Soldaten, welcher ihr bis dahin gleichsam zum Unterpfande gegen Beleidigungen zu dienen geschienen hatte, beschädigte. Sie kam jedoch nicht weit, da sie sogleich von allen Seiten gesteinigt und todtgeschlagen wurde.

Der neue Fund in Slavonien.

Am 23. März dieses Jahrs wurde zu Mallier, einem kleinen Dörfchen im Gradiskaner Regiment in Slavonien, ein Feldweg von der Hauptstraße gegen das Raffenjer Gebirgsthäl hin gegraben. Eben als die Frau eines Grenzers — sein Name ist Gasparowich, in dem entschlemmten Graben des aufgeworfenen Weges ein Scholle mit ihrer Hacke aushieb, fand sie ungefähr zwei Zoll tief unter der Erde ein zusammengerolltes Stück Metall, welches sie für altes Eisen ansah und auf die Straße warf. Durch einen zweiten Hieb brachte sie das korbartige Gefäß zum Vorschein, welches nach dem Urtheile Aller, die es bisher mit Aufmerksamkeit betrachtet haben, für ein

ne Krone gehalten wird. Es besteht aus zwei parallel laufenden Ketten von zusammengeflochtenem starken Golddrat, die durch schneckenförmige Verzierungen in Form eines K gegeneinander gewunden, in einer Entfernung von ungefähr vier Zoll zusammen verbunden sind. Der Boden dieser Krone, oder vielmehr der Hut derselben besteht aus einem Geflechte des nämlichen Goldstoffes; welches in lauter rufenförmigen Schlingen einen ebenfalls geschlungenen Knopf in der Mitte umschließt. Das Ganze wiegt 48 Loth 5 Quint. Der Durchmesser gleicht dem Durchmesser eines kleinen Hutes.

So wie die Aufmerksamkeit des Arbeiter auf das Gefundene rege wurde, entdeckte man sehr bald, daß die ganze Masse von Gold sey. Zufällig war ein gefrehter Korporal hinzugekommen, der sogleich dem Hauptmann die Anzeige davon machte. Gleich am folgenden Tage wurde die Erde auf dem Plage fünf bis sechs Klaftern weit aufgegraben und genau untersucht, aber nicht das Geringste weiter entdeckt. Seit dem 25. Okt. ist die gefundene Krone nach Wien gekommen, und man zweifelt nicht daran, daß diese Merkwürdigkeit der Schatzkammer übergeben werden wird.

Neu entdeckte Inschrift.

Nach der Zeitung von Neapel lautet eine kürzlich in den Ruinen von Pompeji aufgefundenene Inschrift zu Ehren des ersten Römerkönigs Romulus nach der Ergänzung des Archäologen Romanelli folgendergestalt: (Die ergänzenden Sylben sind mit kleinen Buchstaben gesetzt.)

ROMULUS MARTIS
FILIVS VRBEM ROMANAM

condidit ET REGNAVIT ANNOS
p. m. quADRAGINTA ISQVE
acrone DVCE HOSTIVM
et rege CAENINENSIVM
interFECTO SPOLIA OPIma
ioy. FERETRIO CONSECRAVIT
RECEPIVSOVE IN DEORVM
nVMERVM QVIRini nomine
APPELLATus est a romanis

Man muthmaast, daß diese marmorne Inschrift, welche auf dem Forum jener einst so blühenden römischen Colonie gefunden wurde, das Fußgestell einer Bildsäule des Romulus schmückte, und hofft, auch noch die Bildsäule selbst zu finden. Den Namen Acrone hat Romanelli aus dem Plutarch hinzugesetzt; daß p. m. (plus minus) hat er hinzugesetzt, weil die Regierungsdauer des Romulus von Plutarch auf 38, von Eusebius auf 39 Jahre angegeben wird. Es ist indessen wohl sehr unwahrscheinlich, daß sich diese Buchstaben p. m. in der Inschrift befunden.

M i s z e n e n .

Einen Gelehrten und Künstler, den seine Werke mit dem Ruhme eines Genie's, oder eines außerordentlichen Mannes bekronen, kann keine schönere Eigenschaft schmücken, als diese, die ihn über die Produkte seines Geistes, in dem bescheidensten Ton zu sprechen, und dabey auch seiner Schwächen und Mängel eingedenk zu seyn, lehret. Joseph Haydn, war, wie bekannt, zu seiner Zeit, einer der größten Tonkünstler, den seine Kunstwerke unsterblich gemacht haben. Doch der Künstler schien sich sehr genau gekannt zu haben; daher pflegte er in den vertraulichen

sprächen mit seinen Freunden, wenn die Rede von
 uren Geistes-Schöpfungen war, immer in Bezug auf
 elben zu sagen: „Sunt mala, mixta bonis;
 sind wohl und übelgerathene Kinder, und hier und
 at sich wohl auch ein Wechselbalg mit eingeschli-
 chen.“

Nicht so leicht wird der Revolutionsdämon die Grund-
 festen von der Selbständigkeit eines Volkes untergraben,
 wenn es darauf steht, in dem Ruffe eines tugendhaf-
 ten oder tugendliebenden Volkes, zu stehen. In dem
 tiefsten Alterthum gab es mehrere Nationen, in deren
 Mitte, besondere Nationaltugenden, ihre Altäre hatten.
 Die alten Perser und Griechen nannten 4 Cardin-
 altugenden, die sie von jedem jeglichen Mitgliede ihres
 Staates forderten, nämlich: Wahrhaftigkeit,
 Reinheit, Thätigkeit und Tapferkeit. Der
 berühmte J. G. v. Herder, zählt auch die Tugenden
 in seiner Epistel „der Nationalruhm“ auf, die ein
 jedes wackere Volk sich eigen machen sollte. Er nennt sie:
 Unschuld, Mäßigung und Weisheit.

Ein großer, französischer Gelehrter, war einst auf-
 gefordert worden, eine Definition des Adels zu ge-
 ben. Er sagte: „Der Adelstand, ist ein Kapital, wel-
 ches das Vaterland, dem Stammvater eines Geschlechts,
 vorgestreckt hat, daß alle Nachkommen ihm, die Interes-
 sen davon entrichten solle.“

Wie die Menschen auf dem weiten Erdenrunde, ihrer
 äußern Gestalt nach, voneinander unterschieden sind:
 eben so mannigfaltig und verschieden sind auch die Ge-
 bräuche und Sitten, die unter ihnen herrschen, und die
 daher auch von ihrer verschiedenen Denkart, zeigen. So
 giebt es wirklich Nationen, bey welchen die Weiber, nach

den Schlägen von der Hand ihrer Männer, schmachten: denn sie sehen diese, als die größten Kennzeichen und Merkmale der Liebe an, die für sie, die Herzen ihrer Ehegatten belebt. — Die Mahomedaner pflegen Wahnsinnige und Narren für Heilige zu halten.

Ein sonderbaren Vergleich hat der engländische Weltweise, Bacon einst zwischen der speculativen und der Erfahrungs-Philosophie aufgestellt. Die Speculative Philosophie, verglich er mit einer Lerche, die zwar hoch in der Luft sich erhebt, doch wenn sie wieder zurückkehrt von ihrem Fluge, nicht das Geringste mitbringt; und die Erfahrungs-Philosophie nannte er einen Falken, der eben in die höheren Regionen der Atmosphäre sich begiebt, der wenn er zurück auf die Erde kommt, diese mit seiner Beute betritt.

Charade.

Der Himmel war so rein und blau,
Und Wohlgeruch kam von der Au,
Als Martin führte im Verein
Mit Knecht und Magd das Erste ein.
Doch plötzlich durchbebte das Zweite und Dritte
Die fleißigen Menschen, mit wankendem Schritte
Verließen sie jammernnd ihr heimisch Gefild'
Das Ganze zog in zahllosen Heeren
Und begann von dem Fleiße des Landmanns zu zehren,
Sähen zeigte Verwüstung ihr trauriges Bild.
Doch oft in Noth auch Hülfe naht,
So gab auch hier ein kluger Rath,
Und bald war auf verjüngten Auen
In Asenhügeln nur das Ganze noch zu schanen.

Auflösung der Charade No 1.

Steimann.